

Bernd Jaspert
Theologie und Geschichte
Band 13

Bernd Jaspert

Theologie und Geschichte

Gesammelte Aufsätze
Band 13

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet unter <<http://dnb.de>> abrufbar.

Dieses Buch wurde mit freundlicher finanzieller Unterstützung
von Weihbischof Prof. Dr. K. Diez (Fulda) und des Landeskir-
chenamtes Kassel gedruckt. Autor und Verlag danken dafür sehr.

Meinem Sohn Ralf danke ich für alle Hilfe.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2022
ISBN 978-3-95948-573-9

Inhalt

Vorwort _____	6
---------------	---

I. Grundfragen und Methodenprobleme

Im Zentrum der Theologie _____	7
Theologie und Kirche heute _____	20
Theologie und Kirche als Orte des Bewährten und des Fortschritts _____	31
Theologie und Kirche _____	39
Die Theologie als bedeutende Wissenschaft _____	51
Theologie - keine Wissenschaft wie andere? _____	58
Theologie - eine hervorragende Wissenschaft _____	65
Theologie - eine menschliche Wissenschaft _____	82
Theologie - eine praktische Wissenschaft _____	87
Keine Wissenschaft ist so wie die Theologie _____	95
Theologie ohne Vorbehalt _____	104
Theologie als Lebenswissenschaft _____	112
Theologie, Geschichte, Erinnerung _____	122
Theologische Antworten auf Fragen unserer Zeit _____	135
Nur Theologie _____	154
Theologie als Wissenschaft. Neuere Interpretationen und zum Stand der Forschung _____	165
Theologie und kein Ende? _____	183
Theologie und Wetter _____	192
Adiaphora in der Theologie _____	201
Theologen heute _____	206
Geschichte und Kirchengeschichte _____	220
Geschichte in der Kirchengeschichte _____	232
Heute Kirchenhistoriker sein _____	243
Kirchengeschichte als Phänomen der Theologie _____	252

Nur eine Hilfswissenschaft? Die Macht der Kirchengeschichte _____	261
Wohin führt die Kirchengeschichte? _____	268
Eine theologische Disziplin, die andere übertrumpft: die Kirchengeschichte _____	277

II. Varia

Pfarrer sein _____	287
Alt und krank _____	298
Benedikt von Nursia als Mensch und als Mönch _____	309
Mönchtum im Mittelpunkt _____	313
Kirchengeschichte und Mönchtum _____	358
Ein Spaziergang durch die Theologie _____	370
Arbeit am Schreibtisch _____	376
Register _____	382

Vorwort

Der 13. Band meiner Gesammelten Aufsätze enthält eine Anzahl neuerer Arbeiten. Die meisten waren bisher nicht veröffentlicht. Einige sind im Druck. Einige davon entstanden im Rhön-Klinikum Campus, Bad Neustadt a. d. Saale, wo ich wegen meiner Parkinson-Erkrankung behandelt wurde.

Fehler der Erstaufgaben wurden wiederum stillschweigend korrigiert.

Dass es in solch einer Aufsatzsammlung zu Wiederholungen kommt, ließ sich nicht vermeiden.

Dass diesmal die Theologie im Mittelpunkt steht, ist nicht verwunderlich, da ich mit Leidenschaft Theologe bin. Das gilt in Tagen der Gesundheit wie in Zeiten der Krankheit.

Tann (Rhön), im Sommer 2019

Bernd Jaspert

I. Grundfragen und Methodenprobleme

Im Zentrum der Theologie

Theologie heißt „Rede von Gott“.¹ Sie redet aber auch vom Menschen. Für sie ist Gott nur in seiner Beziehung zum Menschen interessant. Als Wissenschaft ist sie eine Mischung zwischen Gottes- und Menschenwissenschaft. So steht sie in all ihren Fächern da. Ist mithin nur Gott oder sind beide, Gott und Mensch, im Zentrum der Theologie? Das ist die Frage, die uns in diesem Aufsatz beschäftigen soll. Und wie tun sie es? Diese Frage soll des Weiteren geklärt werden.

Dass neben Gott auch der Mensch im Zentrum der Theologie steht, ist nicht selbstverständlich, aber in den verschiedenen, in über 1000 Jahren entstandenen Schriften der Bibel zu lernen. Sie erzählen „vom Werden der Welt, von der Geschichte Gottes mit den Menschen und von den Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben“. So enthält die Bibel „Gesetzestexte und Lieder, Gebete und Liebesgedichte, Briefe und Predigten, Reden und Visionen von einer neuen Welt“.¹² „Damit die Bibel Martin Luthers nicht zum sprachlichen Museumsstück wird, hat die evangelische Kirche sie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts mehrfach revidiert,

¹ Für Abkürzungen gebrauche ich das von *S. M. Schwertner* zusammengestellte Verzeichnis, Berlin/Boston 2014. - Aus Platzgründen benutze ich im Folgenden nur die männliche, nicht auch die weibliche Form. - Die Bibel zitiere ich nach der 2017 revidierten, von der Evangelischen Kirche in Deutschland hg. Lutherübersetzung.

² So *H. Bedford-Strohm* in seinem unpaginierten Vorwort zur in Anm. 1 genannten Bibelausgabe, Stuttgart 2016.

um sie der sprachlichen Entwicklung und dem Stand der Wissenschaft anzupassen. Dies geschah für das Alte Testament zuletzt 1964, für die Apokryphen 1970 und für das Neue Testament 1984. Seither ist die Bibelwissenschaft nicht stehen geblieben; man denke nur an die Auswertung der Funde der Bibelhandschriften von Qumran. Deshalb hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 2010 beschlossen, die Lutherbibel vor dem Reformationsjubiläum noch einmal gründlich durchzusehen. [...] Der Text der revidierten Lutherbibel 2017 überzeugt nun gleichermaßen durch Vertrautheit und Verlässlichkeit.³

Was also in der Bibel von Gott und den Menschen steht, ist die Grundlage der Theologie. In verschiedenen Disziplinen prüft sie diese Aussagen und legt sie aus: in der biblischen, systematischen, kirchengeschichtlichen und praktischen, womöglich auch in der religionswissenschaftlichen Theologie. Die Querelen innerhalb dieser Fächer und zwischen ihnen übersieht sie wegen des Ganzen, das sie immer im Blick hat. Sie übernimmt nicht einfach, was die Bibel ihr an Sichten Gottes und des Menschen bietet, sondern sie prüft diese Perspektiven seit der Neuzeit mit den Mitteln moderner Wissenschaft. Dabei bedient sie sich auch außertheologischer Hilfsmittel, die insbesondere in Wissenschaften wie der Geschichte, der Philosophie, der Philologie, der Soziologie, der Psychologie usw. entwickelt wurden. Sie kann sich nicht nur auf die theologische Hermeneutik verlassen, obwohl diese seit der Antike entwickelt und benutzt wurde. Um die Menschen in der Welt zu verstehen, muss sie auch die außertheologische Hermeneutik ergreifen, und das heute mehr als früher, wo die Theologie hauptsächlich ihre Relevanz innerhalb der Kirche hatte. Denn die Welt begreift sie nur, wenn sie auch die neuere hermeneutische Entwicklung außerhalb von Kirche und Theologie berücksichtigt.

³ A.a.O.

Dass dabei besonders Gadamer mit seiner Hermeneutik eine Rolle spielt, ist keine Frage.⁴ Aber auch andere wie Paul Ricœur und Hans Jonas sowie eine Reihe amerikanischer und asiatischer Forscher, die keine Theologen sind, wären zu befragen. Immer ist der Mensch, der dem Christentum begegnet, ein internationales und multireligiöses Wesen. Jedenfalls ist er nicht auf Europa und seine Geistesgeschichte zu begrenzen. Er vertritt auch nichtchristliche Ansichten bis hin zum Humanismus und Atheismus. Mit ihnen allen hat es die Theologie, die das Christentum vertritt, zu tun.⁵

⁴ Vgl. *H.-G. Gadamer*, Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik (Gesammelte Werke 1), Tübingen 1990 u. ö. (Tb.ausg.: UTB 2115, Tübingen 72010); dazu *G. Figal* (Hg.), Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode (Klassiker auslegen 30), Berlin 2007 (2011); *W. Ries*, Hans-Georg Gadamer, 'Wahrheit und Methode', Darmstadt 2009; *A. Spahn*, Hermeneutik zwischen Rationalismus und Traditionalismus. Gadamer's Wahrheitsbegriff vor dem Hintergrund zentraler Paradigmen der Hermeneutikgeschichte (Epistemata. Reihe Philosophie 446), Würzburg 2009; *A. Sierszyn*, Christologische Hermeneutik. Eine Studie über historisch-kritische, kanonische und biblische Theologie mit besonderer Berücksichtigung der philosophischen Hermeneutik von Hans-Georg Gadamer (STB 3), Wien/Zürich/Berlin/Münster 2010. Vgl. auch *H.-G. Gadamer/G. Boehm* (Hg.), Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften (Stw 238), Frankfurt a. M. 1978 (82013).

⁵ Ich sage lieber „Christentum“ als „Kirche“; denn die „Kirche“ entspricht nicht den vielen Ansichten und Konfessionen, die es im „Christentum“ gibt. Sie reichen auch über die im Ökumenischen Rat der Kirchen vertretenen Anschauungen hinaus, zumal in ihm nicht alle Kirchen Mitglied sind, die es gibt.

II

Als Sprachrohr hat diese Theologie die Offenbarung Gottes in der Bibel ebenso zu untersuchen und zu verkünden wie den Umgang Gottes mit den Menschen, der hier geschildert wird. Darüber hinaus hat sie die Beziehung Gottes zu den Menschen in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Christentums zu erweisen und darzustellen.⁶ Die Aufgabe der Theologie ist also vielfältig, und sie kann sie nur lösen, wenn sie alle ihre Disziplinen daran beteiligt. Die Methoden, die sie dabei anwendet - wir sagten es schon -, sind auch außertheologische.⁷

Wenn heute gefragt wird, wozu die Bibel gut sei⁸, so ist zu antworten: Um Gott in seiner Beziehung zu den Menschen kennenzulernen. Macht das die Theologie klar, so geht sie weit in den politischen Raum hinein.⁹ Ja, in ihren Bemühungen reicht sie

⁶ Vgl. *B. Jaspert*, *Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Theologische Perspektiven*, Nordhausen 2017.

⁷ Vgl. z. B. *W. Kinzig u. a. (Hg.)*, *Historiographie und Theologie. Kirchen- und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch* (AKThG 15), Leipzig 2004; *K. Fittschen u. a. (Hg.)*, *Kirchengeschichte und Religionswissenschaft. Methoden und Fallstudien* (AKThG 51), Leipzig 2018; *B. P. Göcke u. a. (Hg.)*, *Die Wissenschaftlichkeit der Theologie*, 3 Bde. (Studien zur systematischen Theologie, Ethik und Philosophie 13/1-3), Münster 2018-2019.

⁸ Vgl. *M.-Th. Wacker (Hg.)*, *Wozu ist die Bibel gut? Theologische Anstöße* (MBT NF 3), Münster 2019.

⁹ Vgl. *J. H. Schjørring u. a. (Hg.)*, *Geschichte des globalen Christentums*, 3 Bde. (RM 32-34), Stuttgart 2017-2018; *M. Meyer-Blanck/I. Hanita (Hg.)*, *Christentum und Europa. XVI. Europäischer Kongress für Theologie* (10.-13. September 2017 in Wien) (VWThG 57), Leipzig 2018.

auch über Europa hinaus, denn das Christentum hat sich, wie Jesus Christus es wollte (vgl. Mt 28,18ff), über die ganze Welt ausgebreitet¹⁰.³ Das bedeutet für die Theologie eine Umstellung auf die Globalität. In einigen ihrer Fächer hat sie es schon vollzogen. Insgesamt hat sie aber noch nicht umgedacht, obgleich hier eine Notwendigkeit besteht, die sie einsehen muss.⁴

Auch wenn sie sich auf die Bibel und ihre Aussagen über Gott und die Menschen beschränkt, ist die Theologie gehalten, dies global und nicht nur in europäischer Weise zu tun. Das heißt: Die europäische Theologie muss auch die außereuropäische, vor allem die asiatische und die südamerikanische, Theologie bei ihrem Bemühen, über Gott und die Menschen zu reden, im Blick haben. Sie muss aber berücksichtigen, was auf den anderen Kontinenten theologisch vor sich geht, und darf nicht so tun, als ginge das sie nichts an. Dass sie dabei ökumenisch und interreligiös zu sein hat, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich muss aber auch der Dialog mit den Humanisten und Atheisten über Gott und die Welt sein. Denn nur wenn sie diesen in Europa längst begonnenen Dialog auch außerhalb dieses Kontinents fortführt, kann die Theologie in ihrem europäischen Kleid als eine ernsthafte Wissenschaft von außen anerkannt werden. Und diese Anerkennung hat sie mehr denn je nötig.

III

Stehen Gott und Mensch im Zentrum der Theologie und ist die Bibel der maßgebliche Auskunftgeber über dieses Verhältnis, so ist die Heilige Schrift zu befragen, wie sie dieses Verhältnis sieht. Dabei ist ebenso klar, dass es in den 1000 Jahren, in denen die

¹⁰

⁴ Vgl. *M. Wriedt/R. Zager (Hg.)*, Notwendiges Umdenken. Festschrift für Werner Zager zum 60. Geburtstag, Leipzig 2019.

Schriften der Bibel entstanden sind, unterschiedliche Gottes- und Menschenbilder gab, die hier weitergegeben wurden, wie dass die christliche Tradition danach in 2000 Jahren unterschiedliche Theologien und Anthropologien hervorgebracht hat. Nicht nur äußerlich, auch inhaltlich unterscheiden sie sich voneinander. Nicht einmal in einer Kirche und Konfession sind sie gleich. Je nach Blickwinkel des Akteurs oder des Betrachters fallen sie verschieden aus. Die Theologie ist also immer eine Angelegenheit von unterschiedlichen Ansichten. Infolgedessen ist auch ihr Gegenstand, sei es Gott oder der Mensch, und seine Darstellung abhängig von der Optik des Betrachters.

Das provoziert sofort die Frage nach der Objektivität der Theologie als Wissenschaft. Sie wird nicht nur von den anderen Wissenschaftlern gestellt, sondern sie kommt auch aus den eigenen Reihen des Christentums. Sie ist insofern berechtigt, als die Theologie nichts Willkürliches sein darf, sondern verlässlich sein muss. Denn in ihr geht es um Leben und Tod.

Subjektivität - Objektivität. Für die Theologie sind beide maßgeblich. Den Anspruch eines jenseitigen Gottes, der einzige zu sein, der die Welt als ganze übersieht und den Menschen helfen kann, wo und wenn sie Hilfe brauchen, im Diesseits zu glauben und ernst zu nehmen, ist etwas Subjektives. Nicht für alle Menschen ist die Offenbarung Gottes verpflichtend. Nur für diejenigen ist sie es, die ihr glauben. Für sie ist sie nicht nur etwas Subjektives, für sie ist sie auch ein objektives Gut. Also wäre der Glaube das entscheidende Kriterium für subjektiv und objektiv? In der Tat hat der Glaube diese Funktion. In der Diskussion um Bultmanns Entmythologisierungstheorie sieht man beispielsweise, dass der Glaube des Einzelnen und der Glaube einer ganzen Gruppe, der Kirche, die Funktion haben kann, den Unterschied zwischen subjektiv und objektiv deutlich zu machen. Der Glaube herrscht aber nicht so über subjektiv und objektiv, als gäbe es außer ihm nichts Verlässliches mehr, den Unterschied zwischen beiden herauszuarbeiten. Die Frage ist daher: Gibt es

außer dem Glauben noch etwas, das eindeutig sagen kann, was subjektiv und was objektiv ist?

Darauf ist zu antworten: Ja, es ist die Geschichte. Sie sagt, was objektiv und subjektiv ist. Aber auch auf sie ist, wie die Geschichte des Christentums zeigt, letztlich kein Verlass. In ihr ist nämlich das Subjektive oft mit dem Objektiven vermischt. Deshalb ist es richtig, wenn die Theologie selbst nach Kriterien für subjektiv und objektiv sucht, und zwar in jedem Fall.

IV

Subjekt und Objekt. Die Theologie hat es mit beiden zu tun. Ist Gott einmal der Handelnde, das Subjekt, so das andere Mal der Gegenstand der Theologie, das Objekt. Genauso verhält es sich mit dem Menschen, den die Theologie außer Gott ebenfalls im Auge behalten muss. Einmal ist er Subjekt, ein anderes Mal Objekt.

Objektiv kann die Theologie nur das einschätzen und darüber berichten, was sie als menschliche Wissenschaft selbst erkundet hat. Das bedeutet: Das Objektive, das die Theologie schildern kann, ist etwas Innerweltliches. Über das Außerweltliche kann sie nichts Objektives aussagen. Sie bleibt also mit ihren Aussagen in den Grenzen der menschlichen Vernunft. Folglich kann sie, ob sie will oder nicht, nicht objektiv, sondern nur subjektiv sein. Das zeigen besonders ihre Visionen vom Jenseits.⁵ Dabei beruft sie sich nicht nur auf die Offenbarung des Johannes; dafür zieht sie auch die Aussagen Jesu Christi und des Alten Testaments heran. Alles, was Theologen über das Jenseits sagen, ist Spekulation. Denn keiner von ihnen war je dort und kennt es. Und niemand weiß, ob es eine Ewigkeit Gottes gibt oder nicht und ob sie so

⁵ Vgl. B. Jaspert, Vom Diesseits ins Jenseits, in: *ders.*, Theologie und Geschichte. Gesammelte Aufsätze, Bd. 12, Nordhausen 2019, 195-203.

aussieht, wie sie von Theologen geschildert wird. Der Tod ist auch für sie die Grenze des Einsehbaren. Nur in der Hoffnung können sie vom Kommen Gottes und seinem friedevollen Reich sprechen. Und „Zeugen der Zukunft“ können auch sie nur begrenzt sein. Das einzugestehen, mindert den Wert der Theologie nicht. Es macht nur deutlich, dass sie eine Wissenschaft wie alle anderen ist: menschlich und zeitgebunden. Sie steht jedenfalls nicht über den Dingen, und sie hat keinen besseren Draht zu Gott als jedermann. Insofern trifft es zu, wenn gesagt wird, der Mensch sei unmittelbar zu Gott, weil jede Epoche unmittelbar zu Gott ist (Leopold von Ranke). Damit ist nicht gesagt, dass der Mensch, der mit Gott in Verbindung ist, besser lebt als jener, der es nicht ist. Es ist nur gesagt, dass jeder die Möglichkeit hat, mit Gott in Beziehung zu treten.

Diese Chance steht im Zentrum der Theologie. Über sie hat sie zu forschen und zu berichten. Das Zentrum der Theologie ist also ein wichtiger Ort, an den man sich begeben muss, wenn man erfahren will, was sie ausmacht und was sie tut. Deshalb versuchen alle Theologen, die Bibeltheologen, Systematiker, Kirchenhistoriker, Praktiker, Religionswissenschaftler, in ihren Arbeiten zu diesem Zentrum vorzudringen. Sie wollen erfahren und erfassen, was Theologie ist, wie sie arbeitet und was sie als Wissenschaft und als Verkündigung den Menschen abverlangt.

Damit ist die Theologie offen für Kritik. Nicht nur die anderen, außerchristlichen Theologien wie zum Beispiel die jüdische, die islamische, die buddhistische, die hinduistische werden kritisiert, auch die christliche wird es. Wie der Religion des Christentums hält man ihr die Vielzahl der Deutungsmöglichkeiten und die in wesentlichen Fragen nicht übereinstimmenden Antworten der Theologen vor. Wer das tut, übersieht jedoch, dass die christliche Theologie genauso wenig ein monolithisches Phänomen ist wie die außerchristlichen Theologien oder Weltanschauungen. Wie überhaupt in der Menschheit macht sich in ihr der Pluralismus der

Meinungen breit.⁶ Wie es oft geschieht, sollte man diesen Pluralismus nicht verteufeln, sondern bei Petrus und Paulus lernen, dass es verschiedene Theologien gibt, so wie es verschiedene Sichtweisen von Kirche gibt. Dass sich diese unterschiedliche Art, von Gott und den Menschen zu reden, in der Geschichte bis heute durchhielt, ist nicht nur für Theologen und Nichttheologen von Vorteil. Es entspricht auch den Gegebenheiten der christlichen Religion. Da sie vielfältig und nichts Einfältiges ist, muss auch die Theologie, die über sie herrscht, vielfältig und nicht einfältig sein. Mithin ist das Zentrum der Theologie eine Quelle des Pluralismus.

V

Aus dieser Quelle hat die Theologie als Wissenschaft an Hochschulen, in Gemeinden und Schulen zu schöpfen. Sie kann es, wenn sie es in ihren einzelnen Disziplinen tut, und zwar nicht nur konfessionell und national, sondern ökumenisch und international, nicht nur für sich, sondern auch für alle Menschen, Christen und Nichtchristen.

Im Zentrum der Theologie befindet sich aber nicht nur eine Quelle, aus der sie ihre Aussagen schöpfen kann. Das Zentrum ist auch ein Reservoir für verschiedene theologische Ansichten. Weder in der Geschichte waren sie gleich, noch sind sie es in der Gegenwart, noch werden sie es in der Zukunft sein. Sie sind so unterschiedlich wie die Menschen, die sie äußern. Und sieht man über Europa hinaus, so sind sie auch international noch einmal

⁶ Vgl. *B. Jaspert*, Kirchengeschichte im pluralistischen Zeitalter, Nordhausen 2018; *ders.*, Orientierungshilfe im komplexen Feld von Religion und Nichtreligion. Anmerkungen zum Thema „Kirche und Geschichte“, DtPfrBl 118 (2018) 714-716.

anders als auf dem europäischen Kontinent. Ökumenisch und interreligiös sind diese christlich-theologischen Ansichten. Sie sind also anders als die bisher gewohnten Theorien.

Das Zentrum der Theologie macht in seiner Gottes- und Menschenrede diese Ansichten zu einem Sprengsatz, der mit einer entsprechenden Hermeneutik zu entschärfen ist. Und die heißt: Gott in seiner Beziehung zu den Menschen so vielfältig und nicht einseitig zu sehen, so wie ihn die Bibel verstanden hat. Schaut man in sie, so ist er zwar überall derselbe, aber nicht gleich. Vielmehr geht er unterschiedlich auf die Menschen ein. So schildern ihn jedenfalls die biblischen Schriftsteller, die - dessen bin ich mir bewusst - über 1000 Jahre Menschheitsgeschichte mit ihren verschiedenen Erfahrungen repräsentieren. Verstehen und loben sie ihn einmal als den lieben Gott, so fürchten sie ein anderes Mal den bösen und rächenden Gott. Sehen sie in ihm einmal den unverständlichen, so ein anderes Mal den verständlichen und begreiflichen Gott. Rechten sie einmal mit ihm um mein und dein, so trauen sie ihm ein anderes Mal die Ewigkeit und ein Leben nach dem Tod zu. Betiteln sie ihn einmal als den Rächer alles Bösen und den Vernichter des Lebens, so feiern sie ihn ein anderes Mal als den Schöpfer und Erhalter des Lebens. Stellen sie ihn einmal mehr auf die Seite des Todes, so ein anderes Mal mehr auf die Seite des Lebens.

Wie auch immer die Menschen mit Gott umgehen, in seinem Reden und Handeln, in seiner Offenbarung, in seinem Dasein für die Menschen lässt er sich von ihnen nicht provozieren. In seiner Transzendenz und Immanenz, in seiner ganzen Existenz, bleibt er immer souverän und in allem von den Menschen unabhängig. Manchen Theologen und Nichttheologen gefällt dieses Wesen Gottes nicht; sie hätten lieber einen Gott wie das goldene Kalb (vgl. Ex 32), den sie sich nach ihren eigenen Vorstellungen zu-rechtmachen können. Sie müssen sich aber an den souveränen Gott gewöhnen oder den christlichen Glauben fahren lassen.

Zum christlichen Glauben gehört nämlich, dass der Mensch ein von Gott abhängiges Geschöpf ist. Deshalb gebraucht Paulus im Anschluss an das Alte Testament für dieses Abhängigkeitsverhältnis das Bild vom Töpfer und Ton (vgl. Röm 9,21). Jesaja schreibt: „Weh denen, die in ihrem Plan verborgen sein wollen vor dem Herrn und mit ihrem Tun im Finstern bleiben und sprechen: ‚Wer sieht uns und wer kennt uns?‘ Wie kehrt ihr alles um! Als ob der Ton dem Töpfer gleich wäre, dass das Werk spräche von seinem Meister: Er hat mich nicht gemacht!, und ein Bildwerk spräche von seinem Bildner: Er versteht nichts!“ (Jes 29, 16). Mit solchen Menschen will Gott so umgehen, dass die Weisheit ihrer Weisen vergehen und der Verstand ihrer Mächtigen sich vor dem Allmächtigen verbergen müsse (vgl. Jes 29,14). Dann werden sie seinen Namen heiligen und den Gott Israels fürchten (vgl. Jes 29,23). „Und die, welche irren im Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen“ (Jes 29,24).

So ist es im Zentrum der Theologie, wenn man das Alte Testament befragt. Im Neuen Testament ist Jesus Christus das Zentrum der Theologie, und einige meinen, schon das Alte Testament weise an verschiedenen Stellen auf ihn hin. An seiner Person scheiden sich nicht nur die Geister; sie wird auch - schon unter den Jüngern - von Anfang an verschieden verstanden. Für die Theologie, das heißt, für die Rede von Gott, ist es aber für die Christen ausschlaggebend, wie von Jesus Christus geredet und wie er gesehen wird. Wenn er schon beizeiten mit Hoheitstiteln belegt wurde⁷, ist klar, dass in ihm mehr gesehen wurde als nur ein Zimmermannssohn aus Nazareth. Für viele war er der Abgesandte Gottes, der im Alten Testament angekündigte Menschensohn, der Gottessohn, das Sprachrohr Gottes, der von Gott mit der Versöhnung mit den Menschen Beauftragte.

⁷ Vgl. *F. Hahn*, Christologische Hoheitstitel. Ihre Geschichte im frühen Christentum (FRLANT 83), Göttingen 1963 (⁵1995; Tb.ausg.: UTB 1873).

Wie er diesen Auftrag ausführte und was er dabei sagte, irritierte nicht nur einige fromme Juden seiner Zeit und Umgebung. Es irritierte auch manche Christen. Und bis zum heutigen Tag ist man sich in der Christenheit nicht einig darüber, ob Jesus richtig, das heißt, gottgemäß, gehandelt hat oder nicht. Zwar sind viele in einer großen christlichen Tradition der Meinung, dass der Tod Jesu notwendig gewesen sei, um die Sünden der Menschen an Gott zu tilgen und ihn wieder mit ihnen zu versöhnen. Es gibt aber auch die andere Ansicht, dass Jesus hier am Willen Gottes vorbei auf eigene Faust gehandelt habe. Die erstaunten Äußerungen des auferstandenen Jesus Christus über seinen Tod seien nichts anderes als nachträgliche Erklärungsversuche der ersten Gemeinden. Dem auf die Spur zu kommen, dient in der neutestamentlichen Theologie die historisch-kritische Jesusforschung.⁸ In ihr wird weithin entschieden, wie die Christenheit von ihrem Herrn Jesus Christus denkt. Von daher gehört sie mit in das Zentrum der Theologie.

Was gehört noch in dieses Zentrum? Die Theologie tritt in verschiedenen Formen auf. In jedem Fall hat sie von den Beziehungen Gottes zu den Menschen zu reden.⁹ Dass sie dazu die Erfahrungen benennt, die die Menschen mit Gott gemacht haben, ist für viele selbstverständlich.¹⁰ Zur Theologie im Zentrum - sowohl innerhalb als auch außerhalb Europas, sowohl national als auch

⁸ Vgl. *W. Zager (Hg.), Jesusforschung in vier Jahrhunderten. Texte von den Anfängen historischer Kritik bis zur „dritten Frage“ nach dem historischen Jesus*, Berlin/Boston 2014.

⁹ So wie es durch mehrere Jahrhunderte hindurch Theologen und Nichttheologen taten und heute noch tun. Aus dem deutschen Sprachbereich nenne ich aus letzter Zeit nur drei: *W. Härle*, Dogmatik, Berlin/New York 1995 (⁵2018); *ders.*, Ethik, Berlin/New York 2011 (²2018); *O. H. Pesch*, Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung, 2 Bde. in 3 Tln., Ostfildern 2008-2010; *E. Herms*, Systematische Theologie. Das Wesen des Christentums. In Wahrheit aus Gnade leben, 3 Bde., Tübingen 2017.

¹⁰ Vgl. *E. Herms*, Theologie - eine Erfahrungswissenschaft (TEH 199), München 1978.

international - gehört auch, dass hier nicht nur von Gott und den Menschen geredet wird, sondern auch von der Welt, die sie umgibt. Das tun die Theologen und Nichttheologen im Christentum seit jeher. Noch mehr als früher müssen sie aber auch auf das Klima und die Natur mit ihren Lebewesen und ihren Sachen achten. Ebenso ist der Weltraum einzubeziehen. Denn sie alle beeinflussen und bestimmen die Beziehung Gottes zu den Menschen. Deshalb dürfen sie nicht außer Acht gelassen werden.

Wie ihre Beeinflussung und Bestimmung der Beziehung Gott - Mensch theologisch aufzufassen und darzustellen sind, ist unter den Gelehrten jedoch umstritten. Deshalb dürfen sie aber nicht missachtet werden. Denn zu einer vollständigen und als lebenswert anzusehenden Welt des Menschen gehört auch seine Umwelt dazu.

Die Theologie hat also verschiedene zentrale Aufgaben. Zwei Namen aus Europa mögen genügen, um das zu zeigen: Karl Barth und Karl Rahner. Dass diese Aufgaben heute nur noch ökumenisch, einige sagen im Sinne einer „evangelischen Katholizität“¹¹, wie sie früher schon Friedrich Heiler vertrat, interreligiös, global und im Dialog mit den Säkularen gelöst werden können, war dem einen von beiden, Karl Rahner, klar, dem anderen, Karl Barth, nur zum Teil. Dennoch sind die Theologien der beiden ein wichtiger Ansporn für die gegenwärtige und künftige theologische Arbeit.¹²

¹¹ Vgl. G. Wenz, Evangelische Katholizität. Ökumenische Implikationen lutherischer Ekklesiologie, in: Ch. Barnbrock/G. da Silva (Hg.), „Die einigende Mitte“. Theologie in konfessioneller und ökumenischer Verantwortung. Festschrift für Werner Klän (OUH.E 20), Göttingen 2018, 395-410.

¹² Vgl. K. Barth, Gesamtausgabe 1ff, Zürich 1971ff u. ö. (noch im Erscheinen); K. Rahner, Sämtliche Werke, 32 Bde. in mehreren Tln., Solothurn/Düsseldorf/Freiburg i. B. 1995-2018.

Theologie und Kirche heute

Über die christliche Theologie ist in den 2000 Jahren ihres Wirkens viel nachgedacht worden. Ob sie auch eine Zukunft hat, wird sich zeigen. Über ihre gegenwärtige Situation muss aber nachgedacht werden. Von ihr hängt nicht nur ihre Zukunft ab. Die Gegenwart von Theologie und Kirche ist auch ein Spiegelbild des Glaubens und der Wissenschaft, wie es von Christen in aller Welt verbreitet und vertreten wird. Die es verbreiten und vertreten, sind zum wenigsten Wissenschaftler. „Normale“ Menschen aus allen Berufen, jeden Standes und jeder Bildung, sorgen dafür, dass die christliche Wissenschaft sowie der hinter ihr stehende christliche Glaube in aller Welt Beachtung finden. Sie tun es, um der Theologie und der Kirche zu dienen, um ihres Glaubens willen. Dabei haben sie nichts anderes im Sinn, als Gott, dem Herrn, zu gehorchen. Er gab nämlich durch seinen Sohn, den vom Tode auferstandenen Jesus Christus, den Jüngern den Auftrag, in alle Welt zu gehen, die Menschen zu taufen und ihnen das Evangelium zu bringen (vgl. Mt 28,18ff).

Wenn sich Theologie und Kirche heute fragen, was sie zu tun haben, so steckt im so genannten Taufbefehl Jesu ihr ganzer Auftrag. Hier ist alles gesagt, was sie tun sollen, und zwar immer: in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

I

Es ist keine Frage, dass die Theologie und Kirche heute anders sind als in der Vergangenheit und vermutlich auch anders in der Zukunft. Aber etwas hält sie über alle Zeiten zusammen: die Worte Jesu. Deshalb ist eine Besinnung auf seinen Taufbefehl notwendig, wenn über Theologie und Kirche heute nachgedacht wird.

1) Der Taufbefehl Jesu beinhaltet ein Wirken von Theologie und Kirche in der ganzen Welt.¹ Kein Mensch ist von ihm ausgenommen.

¹ Vgl. *B. Jaspert*, Kirchengeschichte international, Nordhausen 2019. - Für Abkürzungen benutze ich das von *S. M. Schwertner* zusammengestellte Abkürzungsverzeichnis, Berlin/Boston ³2014.

Das bedeutet, dass die christliche Theologie und Kirche global ausgerichtet sein müssen. Ökumene, Interreligiosität und Interkulturalität sind also nichts Willkürliches, das man Fachleuten überlassen könnte, sondern etwas Notwendiges, das jedem Christen aufgetragen ist. Nur in und mit ihnen können Christen verwirklichen, was Jesus wollte.

2) Der Taufbefehl Jesu hat aber noch mehr zur Folge. Auch die unterschiedliche Herkunft, die verschiedene Volkszugehörigkeit und Farbe, der soziale Status und die Lebensweise der Menschen spielen keine Rolle mehr. Jesu Botschaft von der Gottes- und Nächstenliebe ist für alle da. Sie schließt niemanden aus, seien die Menschen religiös oder nichtreligiös, seien sie arm oder reich, gesund oder krank, jung oder alt, bekannt oder unbekannt. Jeder soll erleben, dass Gott ihn liebt, so sehr, dass er sogar seinen eigenen Sohn dafür hergibt. Die Bibel erzählt nämlich im Neuen Testament, dass Gott sich dadurch mit den Menschen, die seinen Willen nicht taten und dadurch sündig geworden sind, versöhnt hat, dass er seinen eigenen Sohn sterben ließ und nach wenigen Tagen aus dem Tode wieder auferweckt und in ein neues Leben, das ewige Leben, geholt hat.

3) Deshalb haben die Theologie und die Kirche zu allen Zeiten auf Jesus Christus gesetzt und das Christentum als eine christliche Religion, als etwas, das an Jesus Christus gebunden ist und sich auf ihn bezieht, verstanden. Deshalb ist die Christologie seit eh und je der Dreh- und Angelpunkt der Theologie und Kirche. Wie sie sich in der Christologie ausdrücken, zeigt ihr ganzes Wesen.

4) Im Taufbefehl Jesu geht es also auch darum, diesen Dreh- und Angelpunkt nicht nur für gestern und morgen für lebenswichtig zu halten, sondern auch heute als lebensnotwendig anzuerkennen. Das heißt, Theologie und Kirche heute müssen christologisch, auf Jesus Christus bezogen sein. Dass sie sich auf Gott beziehen, so wie er im Alten und Neuen Testament von mehreren Generationen von Menschen geschildert wird, ist selbstverständlich. Ebenso wie die Tatsache, dass Theologie und Kirche menschlich sind, menschliche, keine göttlichen Einrichtungen, wenngleich manch einer in der Kirche den Leib Christi („corpus mysticum“) sieht und ihre Entscheidungen daher für irrtumslos hält.

Dass Theologie und Kirche heute von Jesus Christus zu reden und ihn in Wort und Tat zu bezeugen haben, hat uns in der evangelischen Kirche hauptsächlich die dialektische Theologie des 20. Jahrhunderts

wieder gelehrt. Danach kann man von Gott nur sagen, was man bei Jesus Christus gelernt hat. Und Bonhoeffer fragt zurecht, wer ihm Jesus Christus zeige.²

Dass Theologie und Kirche keine göttliche Einrichtung sind, sondern etwas Menschliches, um von Gott zu reden und ihn zu begreifen, ihn anzubeten und ihm zu glauben als den „Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr 12,2), haben uns seit Petrus und Paulus nicht nur Theologen gelehrt, sondern Menschen „wie Du und ich“, die Gott für größer und souveräner hielten als alles, was sie kannten. Als menschliche Wissenschaft hat die Theologie die menschlichen Belange im Auge zu behalten genau wie die Kirche, wohin sie auch kommt, und sich nicht vom Menschen zu distanzieren.³ Sollen in der Theologie letzte menschliche Fragen geklärt und dabei die Menschen über die Wirklichkeit und Wahrheit aufgeklärt werden, so auch in der Kirche.

5) Der Taufbefehl Jesu, weist, wie ich schon sagte, über Europa hinaus. Folglich ist das Christentum eine Weltreligion, die neben den anderen Weltreligionen wie Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus als solche beachtet werden will. Die Theologie und Kirche heute haben diese Weltreligion - entgegen der Meinung der dialektischen Theologie des 20. Jahrhunderts, auch wenn Barths Religionsverständnis neuerdings rehabilitiert zu werden scheint⁴ - zu vertreten. Sie können es aber

² Vgl. *D. Bonhoeffer*, Die Geschichte der systematischen Theologie des 20. Jahrhunderts, in: *ders.*, Ökumene, Universität, Pfarramt. 1931-1932, hg. v. *E. Amelung u. a.* (Werke 11), München 1994, 139-213; dazu *B. Jaspert*, Dietrich Bonhoeffers Vorlesung „Die Geschichte der systematischen Theologie des 20. Jahrhunderts“ in der Nachschrift Winfried Zellers, in: *ders.*, Theologie und Geschichte. Gesammelte Aufsätze, Bd. 2 (EHS.T 476), Frankfurt a. M. 1994, 337-363.

³ Im Anschluss an seinen Lehrer *Wilhelm Herrmann* (v. a. in seinem Vortrag: Unser Glaube an Gott (1911), in: *ders.*, Gesammelte Aufsätze, hg. v. *F. W. Schmidt*, Tübingen 1923, 345-355; verschied. NDe, u. a. in: *W. Härle [Hg.]*, Grundtexte der neueren Evangelischen Theologie, Leipzig 2012, 88-96), den er übrigens mit *Karl Barth* gemeinsam hatte, meinte *Rudolf Bultmann* öfter, von Gott könne man nur menschlich reden.

⁴ Vgl. *S. Hennecke (Hg.)*, Karl Barth und die Religion(en). Erkundungen in den Weltreligionen und der Ökumene (KKR 74), Göttingen 2016; vgl. auch *D.*